

Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Befellung ins Haus
 Viertelj. 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Expedition- & Subscriptions-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Eck-
 handlung von Ign. v. Klein-
 mahr & Ferd. Bamberg.)

Insertionspreise:

Für die einpaltige Zeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.
 Insertionsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 108.

Mittwoch, 13. Mai 1874.

Morgen: Christi Himmelfest.
 Freitag: Sophie.

7. Jahrgang.

Die nächste Nummer erscheint des Christi Himmelfahrtstages wegen am Freitag.

Die erste Session des direct gewählten Parlamentes.

Der Reichsrath ist verthagt; eine bedeutungsvolle Gesetzgebungsepoche liegt wieder hinter uns. Die Volksvertreter, soweit sie nicht in der Delegation die gemeinsamen Angelegenheiten zu berathen haben, sind in ihre Heimat zurückgekehrt. Viele von ihnen werden sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, mit ihren Wählern in Verührung zu kommen und denselben Rechenschaft zu geben über ihre parlamentarische Thätigkeit, sowie über die Früchte der halb-jährigen Legislaturperiode. Zunächst wird da wohl die Frage am Platze sein: Was ist erreicht worden? Welche Fortschritte auf der Bahn der Freiheit und der staatlichen Consolidierung haben Oesterreichs Völker dem Brennpunkte des verfassungsmäßigen Lebens, dem Reichsrathe, diesmal zu verdanken? Haben sich die Wünsche und Hoffnungen, die sich an die Eröffnung des ersten aus unmittelbaren Volks-wahlen hervorgegangenen Parlamentes geknüpft, erfüllt?

Gewiß würde man Unrecht thun zu behaupten, daß die eben geschlossene Reichsrathsession die Erwartungen allseitig befriedigt, daß die Resultate ihrer Wirksamkeit ein erhebendes Gefühl in den Herzen der Bevölkerung zurückgelassen haben. Aber nicht minder thöricht wäre es, wollten wir deshalb, weil nicht alle Hoffnungen in Erfüllung gegangen,

in geringschätziger Weise über die Thätigkeit unserer parlamentarischen Körperschaften absprechen, die heim-lehrenden Deputierten mit Vorwürfen empfangen in gänzlicher Verkennung des mancherlei Guten, das sie zutage gefördert. Wir dürfen eben nie aus dem Auge verlieren, daß bei uns noch jedes wichtige Re-formwerk Stück um Stück den zahlreichen Berthe-digern alter verrotteter Zustände abgerungen werden muß. In dem nun dreizehn Jahre währenden Kampfe um die Sicherung der Volksfreiheit, um die Festi-gung geregelter parlamentarischer Lebens haben wir wiederholt die Erfahrung gemacht, daß dasjenige, was anderswo in einem Wurf gelingt, bei uns Jahre braucht, daß wiederholte Anläufe, oft hart-näckiges Ringen Brust an Brust mit erbitterten Gegnern erforderlich, um nur einen Schritt weiter zu kommen, ja daß wir es nicht selten schon als Gewinn betrachten mußten, nicht abgedrängt zu werden von der Bahn des Fortschrittes und keine Rückschritte zu machen. Und durch geduldiges Aus-harren sind wir denn doch, wenn auch schwerfällig und manchmal unter Seufzen und Stöhnen, vor-wärts gekommen und haben es erreicht, daß wenig-stens unsere inneren Verhältnisse vor gefährlichen Schwankungen gesichert sind und die verfassungsmäßigen Zustände sich consolidiert und befestigt haben.

Denn das können selbst die eingeleisteten Gegner der staatlichen Consolidierung, die Czechen und Feudalen, nicht leugnen, daß seit der Wahl-reform in die slavisch-föderalistische Politik ein Loch gerissen wurde, welches nicht mehr ausgefüllt wer-

den kann. Mit der Eröffnung des direct gewähl-ten Reichsrathes, mit dem Eintritte der mährischen Czechen, der Polen, der Slovenen, Wälschtroler und Dalmatiner, der ultramontanen Vertreter aller Län-der, der Staatsrechtler mit dem Schöpfer der Funda-mentalartikel an der Spitze in das Centralparlament trat die Idee der Staatseinheit in praktische Wirk-lichkeit und die Schranken von den selbständigen „Königreichen und Ländern“ mit allerlei vorläuf-erlichem „Staatsrecht“ zerplatzten wie Seifenblasen. Aus war es mit einem Schlage ebenso mit der czechischen Declaration wie mit der polnischen Re-solution, mit dem Schmolzen im Winkel wie mit dem passiven Widerstande; all der widerliche Geister-spul, der im letzten Jahrzehent sich aller Orten und Enden so aufdringlich dem Reformwerke in den Weg warf, ist mit einemmale gebannt. Seit den directen Wahlen gibt es kein Ländchen, keinen Volks-stamm mehr, der nicht seine Vertreter in das Par-lament schickt, ein Beweis, daß man allerwärts Staatsrecht und Föderalismus an den Nagel ge-hängt und den Einheitsstaat anerkennt. Diese That-sache wird nicht verfehlen, nächstens den Rest der Staatsrechtspaladine, die böhmischen Czechen, zu zwingen, von ihrem lahmgewordenen Saule herunter-zusteigen.

So viel von der äußern Gestaltung unseres politischen Lebens in der letzten parlamentarischen Epoche. Werfen wir einen Blick auf die innere Thätigkeit des Reichsrathes, welcher bei seinem Zu-sammentritte mit so großen Hoffnungen begrüßt wurde, so gestehen wir unumwunden, daß sich die

Feuilleton.

Unsere „schlechten Dienstboten.“

„Gibt es denn wirklich keine guten Dienstboten mehr? Und woher kommt das?“

Diese Fragen fielen als Brandraketen in einen größeren Kreis von Damen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, welche der Hochsommer in dem reizenden Berchtesgaden vereinigt hatte. Es war einer der vielen Regennachmittage des gesegneten Septembers, und statt wieder einmal, wie schon seit acht Tagen, auf der obern Straße in triefenden Regenmänteln zu wandeln und in die wolkenver-hüllten Thäler nach gutem Wetter zu spähen, hatte man beschlossen, heute einen gemüthlichen Kaffee zu arrangieren mit gänzlicher Ignorierung des undant-baren Wetters und in der stillen Hoffnung, durch diese entgegengesetzte Behandlungsweise vielleicht einen Umschlag zum besseren zu erzielen. Alles war heiter und friedlich abgelaufen, bis zu dem Augen-blicke, wo die oben angeführte Frage eine plötzliche Wallung der Gemüther veranlaßte.

„Das will ich Ihnen sagen, meine Liebe,“

nahm Frau Präsidentin von Breda das Wort, in-dem sie mit einer heftigen Bewegung das Hauben-band unter dem Kinne lockerte. „Das kommt alles von den neumodischen und unchristlichen Anschau-ungen, die da jetzt mit Gewalt unter den Arbeitern und Dienstboten verbreitet werden. Seit die Kö-schinnen Hüte tragen und in den Arbeiterbildungs-verein laufen, seitdem ist es fertig mit der guten alten Zeit. Es wäre zum Lachen, wenn man sich nicht darüber todt ärgern müßte. Einer Frau von meinem Alter kann es am Ende gleichgültig sein, denn ich erlebe es nicht mehr, aber Sie werden vielleicht noch alle an mich denken, wenn Sie ein-mal für Geld und gute Worte niemanden mehr finden, der sich herbeiläßt, Ihre Hausarbeit zu thun.“

Und die Stricknadeln der alten Dame klapper-ten heftiger, als zuvor.

„Erlauben Sie, Frau Präsidentin,“ begann etwas gereizt eine lebhaft kleine Schwäbin, die Frau des Redacteurs Michaelis, „der Arbeiterbildungs-verein trägt die geringste Schuld an der „Verschlech-terung der Dienstboten,“ die ich übrigens gar nicht so himmelschreiend finde. Die früheren werden auch nicht lauter Ideale gewesen sein, und „gute Herr-

schaft, gutes Gesinde“ heißt es schon im Sprich-woorte. Ich sprach einmal mit einer sehr ausge-zeichneten Frau über die Idee eines Vereins zur Besserung der weiblichen Dienstboten. Meine Nieke horchte aufmerksam von der Küche her zu und sagte dann zu mir, als jene fort war: „Das ist recht schön mit dem Besserungsverein, aber wäher, mer müßtet au glei en Madamenbesserungsverein gründe.“

Die Damen lachten, nur Frau von Breda sagte verächtlich: „Auf diese Rede hätte ich die Per-son sofort aus dem Dienste gejagt.“

„Warum?“ versetzte die unverbesserliche Redac-teurin, „ich hatte keine Ursache, mich getroffen zu fühlen.“

„Aber liebe Frau Michaelis,“ begann nun Frau Dr. Langsdorff, eine zarte, etwas leidende Blondine, „Sie können mir glauben, auch mit der besten Behandlung sind Sie nicht imstande, sich treue und anhängliche Dienstboten zu verschaffen. Ich habe meine Mädchen vom Anfange unserer Ehe so gütig und schonend behandelt, wie mir möglich war. Wir wechselten unsere erste Wohnung, weil mir Therese, ein Mädchen, mit dem ich sehr zufrieden war, erklärt hatte, sie könne das Wasser nicht drei Treppen hoch tragen, und ich nahm eine Gehülftin

Erwartungen nicht in ihrem vollen Umfange erfüllt haben. Niemand wird leugnen, daß dies Haus einen rühmlichen Arbeitsseifer entwickelte und eine stattliche Anzahl oft wichtiger Gesetzesvorlagen erledigte. Wir erinnern nur an das Gesetz über das Nothstandanlehen, über die Aufhebung der Inzeratensteuer, die Bewilligung von Steuerfreijahren für Neu-, Um- und Zubauten, die Regelung der äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche, die Besteuerung des Kirchenvermögens für Zwecke des Religionsfonds, die Anerkennung von Religionsgenossenschaften, die Anlegung neuer Grundbücher in mehreren Kronländern, die Wahrung der Rechte der Besitzer von Pfandbriefen, das Gesetz betreffend das mündliche, schriftliche und summarische Verfahren bei Streitigkeiten, die verschiedenen Eisenbahnlagen u. s. w. Leider blieben mehrere der wichtigsten Vorlagen unerledigt, wie beispielsweise die Steuerreformvorlagen, der Gesetzentwurf betreffend die Actiengesellschaften; betreffend die klösterlichen Genossenschaften; das Militärpensionsnormal; das Börsengesetz, zu geschweigen davon, daß von den Initiativanträgen des Abgeordnetenhauses z. B. wegen Revision des Pressgesetzes, Aufhebung der Zeitungscensuren, wegen Maßregeln gegen die Kinderpest, wegen Vorlage von Gesetzentwürfen in confessionellen Angelegenheiten, wegen Ausweisung der Jesuiten u. s. w. nicht ein einziger zur Verhandlung kam.

Im ganzen hatte man erwartet, daß das erste Volkparlament sich durch schöpferische Ideen und durch eine schwungkräftige Initiative auf den Gebieten des politischen, socialen und volkswirtschaftlichen Lebens auszeichnen werde. Aber statt der Regierung große Impulse zu ertheilen und sich zum Herrn der Situation aufzuschwingen, sehen wir es meist in Abhängigkeit von der Regierung, ängstlich jedem Conflict mit den Anschauungen derselben aus dem Wege gehend und auf das horchend, was in den gewissenen „maßgebenden Kreisen“ etwa genehm sein dürfte oder nicht. Es ist nicht zu leugnen, daß der Reichsrath durch die Amendirung der confessionellen Vorlagen Stremahrs manches Verdienstvolle geleistet hat, daß das Prinzip zur Geltung gebracht ward, der Staat habe das Recht, auch die confessionellen Angelegenheiten nach eigenem Ermessen, unabhängig von dem Belieben Roms zu regeln. Auf dieser Grundlage ließe sich mit Erfolg das Reformwerk fördern und erweitern. Aber in der Jesuitenfrage schon zeigte sich die Ohnmacht der Volksvertretung und als das Haus beim Klostergeetze einen Anlauf nahm, nicht etwa die Klöster zu beseitigen, nein nur den dringendsten Forderungen der Zeit gerecht zu werden und die Menschenrechte auch innerhalb der Klostermauern zu schützen, da

war die Folge dieser Initiative, daß das Gesetz gar nicht zu Stande kam. Ebenso blieb die Altkatholikenfrage unerledigt und der Gesetzentwurf über die bürgerliche Eheschließung ist aus dem Stadium der Vorberathung gar nicht herausgetreten.

Diese Unselbstständigkeit, diese Scheu, die eigene Ueberzeugung rückhaltlos zur Geltung zu bringen, trat nirgends auffallender zutage, als in der Behandlung der wirtschaftlichen Fragen, insbesondere bei Berathung der Maßregeln zur Behebung des Nothstandes. In dieser dringendsten unserer Tagesfragen hat ebenso wenig der Reichsrath als die Regierung einen befruchtenden Gedanken zutage gefördert. Aus diesem Mangel an Selbstvertrauen, aus diesem ewigen Hinhorchen nach oben und nach außen mag es sich auch erklären, daß der Reichsvertretung selbst für jene Maßregeln, welche sie zur Bezwingung des Nothstandes votiert hat, die Anerkennung versagt bleibt, daß das Volk aufgehört hat, vom Parlamente in dieser Beziehung etwas zu erwarten, daß es resigniert Abhilfe von der Zeit und von einer — guten Ernte erhofft.

Mögen unsere Abgeordneten im Verkehr mit ihren Wählern das Selbstvertrauen, die Entschiedenheit und Männlichkeit, wie sie Volksvertretern ziemt, wieder gewinnen, mögen sie sich beim Wiederzusammentritte des Reichsrathes im Herbst von jedem Bevormundungssysteme emancipieren und aus eigener, schwungkräftiger Initiative auf dem politischen, socialen und volkswirtschaftlichen Gebiete das Versäumte nachholen, dann wird auch die Bevölkerung mit erneuertem Vertrauen zu ihren Erwählten emporblicken.

Politische Rundschau.

Laibach, 13. Mai.

Inland. Der Budgetauschuß der österreichischen Delegation schreitet mit seinen Arbeiten so rasch vorwärts, daß die Aussichten auf Beendigung der Delegationsverhandlungen bis zum 23. d. begründet erscheinen. Nachdem der Auschuß am letzten Samstag in einer Vormittagsitzung den Voranschlag des Ministeriums des Aeußern erledigte, beriet er noch am selben Abend über das Budget für das gemeinsame Finanzministerium und den gemeinsamen obersten Rechnungshof. Der Auschuß nahm bei diesem Anlasse fünf Resolutionen an, betreffend ein gemeinsames Pensionsgesetz, die Bertheilung der gemeinsamen Centralactiven, die Stellung des gemeinsamen obersten Rechnungshofes, über die Anweisung der Pensionen und betreffend die Reduction der gemeinsamen Staatsbeamten und Diener. Am Sonntag ging der Auschuß zur Verhandlung über das Erfordernis der Kriegsmarine über. Es wurden

Allein ich kann Sie versichern, ein wie großes Vertrauen ich auch einem jeden Mädchen entgegengebracht, nie hat es mir den Lohn der Treue von ihrer Seite eingetragen. Es ist das sehr traurig. Und die arme Leidende sank in den Fauteuil zurück, das Ocht-Schiffchen nachlässig zwischen den schlanken blaffen Fingern weiter bewegend.

„Nehmen Sie mir's nicht übel, liebe Frau Doctor, aber ich habe fast lachen müssen über Ihre Gesichte.“

Die so sprach, war eine tüchtige runde Mama von heiterem Gesichtsausdruck. „Wenn Sie durchaus hätten schlechte Diensthofen haben wollen, hätten Sie's gar nicht praktischer anstellen können. Allen Respekt vor Ihrem guten, warmen Herzen, aber hier hat es Ihnen einen tüchtigen Streich gespielt. Das kann ich Sie versichern: wenn mir die Therese gekommen wäre, sie könne das Wasser nicht tragen, so hätte ich ihr ohne Umstände erwidert: „dann trägt es morgen eine andere,“ und glauben Sie mir, sie hätte ihren Eimer ruhig zur Hand genommen. Nein, mit der Güte allein ist's nicht gethan; man muß auch daneben gehörig fest sein und Strenge zeigen, ehe es Noth thut.“

(Fortsetzung folgt.)

habe im Ordinarium im ganzen 240,000 Gulden, im Extraordinarium hingegen über eine Million gestrichen. Gegenwärtig verhandelt der Budgetauschuß über das Heereserfordernis.

Die Interpellation, welche am 9. d. Koloman Tisza an den ungarischen Ministerpräsidenten gestellt, beschäftigt in hohem Grade die magyarische Presse. Der „Pester Lloyd“ hebt hervor, daß Tisza durch seine Frage an Herrn Stefan Bitto, ob derselbe in Anbetracht der drückenden Finanzlage und der allgemeinen Verarmung der Landbevölkerung dem ihm gebührenden Einfluß auf die Feststellung des gemeinsamen Budgets geltend machen wolle, um die gemeinsamen Auslagen herabzusetzen, die gemeinsamen Minister bei ihren Forderungen und Entschlüssen auch zur Berücksichtigung der Stellung des ungarischen Ministeriums veranlassen werde. Der Führer des linken Centrums bezweckte mit seiner Interpellation, daß das Ministerium Bitto-Ghytzy noch vor der Abstimmung der ungarischen Delegation über das Budget des Kriegsministers dem Unterhause erkläre, woher es die Mittel für die Verstärkung der erhöhten Heeresauslagen zu nehmen gedenke. Der „Pester Lloyd“ bemerkt auch: „Wer weiß, ob Koloman Tisza nicht durch die heute eingeleitete Action diesem Cabinet und speziell dem Finanzminister desselben geradezu einen Dienst zu erweisen glaubte?“

Die serbische Kirchenfrage soll nun endlich doch der definitiven Lösung zugeführt werden. In einem Ministerrath, welcher vorgestern in Ofen abgehalten wurde, und an dem alle ungarischen Minister mit Ausnahme des Baron Wendheim und außerdem der Banus von Kroatien, Ivan Mazuranics, theilnahmen, wurde beschlossen, den griechisch-orthodoxen Kirchencongreß im Laufe des Sommers nach Karlowitz einzuberufen; die erste Aufgabe desselben wird die Wahl eines Patriarchen bilden.

Ausland. Ueber die Nachricht der „Times“ von einer Unterredung zwischen Bismarck und Victor Emanuel, bei der ersterer Italien die Wiedererwerb Savoyens und Nizzas vorgeschlagen haben sollte, äußert sich die „Nordd. Allg. Ztg.“ in folgender bemerkenswerther Weise: „Wir halten es für unmöglich, daß der König von Italien oder seine Agenten eine Mittheilung über die persönliche Begegnung in Berlin in der Form und Tendenz gemacht haben sollten, wie die Sache von dem Timescorrespondenten dargestellt wird; ihnen das zutrauen, hieße sie einer mala fides fähig halten. Es wird in den hiesigen Regierungskreisen auf das bestimmteste in Abrede gestellt, daß dergleichen Eröffnungen gemacht worden sind. Richtig und in der Natur der Dinge liegend ist, daß, wenn der Friede bedroht sein sollte, Deutschland und Frankreich ein Interesse haben würden an dem Bündnisse mit Italien. Freilich würde Deutschland nach seinen bisherigen Erfahrungen wenig Aussicht auf Erfolg haben, denn 1870 neigten die Sympathien Italiens sich überwiegend zu Frankreich; und Deutschland fühlt sich auch so stark, daß es das italienische Bündnis nicht begehren würde. Frankreich aber wird desselben vielleicht bedürfen und vielleicht würden Nizza und Savoyen der Preis desselben sein. Und dann würden Italien und Deutschland allerdings zu erwägen haben, welche Combinationen den Italienern die meiste Aussicht eröffnen, ihre verlorenen Provinzen wieder zu erwerben. Die Thorheit, einseitig Frankreich anzugreifen, wird der italienischen Regierung kein vernünftiger Mensch zumuthen.“

Die badische Kammer ist letzten Samstag wieder eröffnet worden; sie findet auf ihrer Tagesordnung zwei kirchenpolitische Gesetzentwürfe; der eine regelt die Rechtsverhältnisse der Altkatholiken, der andere modificirt das Gesetz vom 1ten Oktober 1860 über die rechtliche Stellung der Kirche. Wie man aus Baden schreibt, hat die bischöfliche Curie in Freiburg, die fruchtbarer wie irgend eine andere an weitläufigen Depskriften ist, einen Protest gegen beide Gesetzentwürfe der Kammer eingereicht. Erzbischofverweser Dr. Käßel bezeichnet

für die grobe Arbeit, weil Eduard auch meinte, man dürfe das junge Mädchen nicht mit Waschen und Putzen belasten. Sie war denn auch im Anfange sehr tüchtig, sorgte für alles und pflegte mich, wenn ich mich leidend fühlte. Dagegen gab ich mir alle Mühe, den Charakter des Mädchens zu ergründen und sie bildend zu mir heranzuziehen. Ich kann wohl sagen, sie war gehalten wie ein Kind im Hause, bekam viele Geschenke und nie ein strenges Wort zu hören; Eduard, der sehr viel für Volksbildung wirkt, gab ihr gute Bücher und wünschte, daß ich ihr bestimmte Stunden festsetze, damit sie darin lesen könne. Aber schon nach einem halben Jahre fing sie an, mitunter einen ungezogenen schnippischen Ton anzunehmen, den ich ihr umsonst in Güte zu verweisen suchte; sie wurde immer anspruchsvoller, dachte nur noch an Putz und Ausgehen und vernachlässigte ihre Pflichten, während meine täglichen Ausgaben wuchsen, ohne daß ich doch genau nachweisen konnte, wodurch. Zulezt machten wir denn zufällig die Entdeckung, daß sie ein in jeder Beziehung unwürdiges Geschöpf geworden war, und mußten sie plötzlich entlassen. Es hat uns beiden diese Erfahrung, die leider nicht die einzige blieb, einen tiefen Eindruck gemacht. Sie werden vielleicht sagen: das war ein veretzelter Fall.

in dieser Denkschrift die Katholiken kurzweg als Häretiker und führt dabei das Thema aus: „Gottes Stuhl steht höher als der Stuhl der Könige!“ Schließlich kündigt er an, daß er sein Verbot der staatlichen Prüfung der Geistlichen aufrecht erhalten werde. Nichtsdestoweniger hat er dabei die Stirn, zu behaupten, er wünsche eine „Verständigung“ mit dem Staate.

Durch die Interpellation im englischen Oberhause veranlaßt, widmet der „Standard“ den Friedensausichten einen Artikel, in welchem er zu weniger beruhigenden Schlüssen kommt, als der Earl of Derby in seiner verantwortlichen Stellung als Minister des Aeußeren es konnte. Von dem Grundsatz ausgehend, daß nur vollständige Erschöpfung eine große Nation in Ruhe halten können, betrachtet der „Standard“ die Lage der Großmächte und das Resultat dieser Rundschau ist in neuer folgendes: England hat zwar von Rußland und den Vereinigten Staaten einige Demüthigung erlitten, schreibt dies aber der vorigen Regierung zu und ist, da eine neue am Ruder ist, befriedigt; Amerika desgleichen. Italien ist zwar ebenfalls befriedigt, ist aber Frankreich ein Dorn im Auge, und sicherlich gäbe es zwischen diesen beiden Staaten vor Ablauf eines Monats Krieg, wenn Frankreich nicht so sehr Deutschland fürchtete. Frankreich seinerseits ist, wie Bismarck entdeckt, noch nicht erschöpft genug, um die Niederlagen und Verluste zu vergessen, und der deutsche Reichskanzler werde demnächst Frankreich zum Kriege treiben, um nicht 50 Jahre in Waffen warten zu müssen. Rußland's Ehrgeiz ist dem „Standard“ zufolge kein leerer Wahn, und Keiner glaubt, daß Oesterreich befriedigt ist. Ergo ist der Frieden Europa's nicht gesichert, und es ist ein Trost, daß — Englands Interessen nicht mehr in Frage stehen.

Die Sommeression der verfallener Kammer, welche am 12. d. ihre Sitzungen wieder aufnahm, dürfte wohl für die nächste Zukunft Frankreichs entscheidend werden. Ueber das Programm der Regierung erzählt das Organ der Präsidenschaft, „La Presse“, das Cabinet werde zu Beginn der Session, wie behauptet wird am 15. d., die constitutionellen Gesetze vorlegen, d. h. erstens das Wahlgesetz, zweitens das Gesetz über den Senat und drittens (oder vielleicht als einen Artikel des zweiten Gesetzes) eine Bestimmung über die Maßregeln, welche im Falle des Todes oder der Abdankung des Marschalls zu ergreifen wären. Mit Bezug auf Maßregeln gehen die Entwürfe der Regierung nicht so weit, daß ein wirkliches „Septennium“, eine Regierungsreform geschaffen würde, welche auch nach dem Tode des Marschalls fortbesteht; wohl aber sollen die beiden Kammern zu einem Congresse zusammentreten, welcher die Nachfolgerschaft des Marschalls bestimmt. Während der Interimismus, welches durch das Zusammentreten dieses Congresses notwendig wird, soll der Präsident des Senates die Geschäfte des Staates interimistisch führen. Man sieht, die letzte Bestimmung läßt dem Herzog von Anjou immer noch Chancen, sowie auch die Art, in welcher die Organisation eines eigentlichen Septenniums vermieden wird, geeignet ist, der Rechten ein Hintertürchen offen zu lassen. Es bleibt dieser unbenommen, zuzusehen, ob sie ein Königthum zustande bringt; „La Presse“ ruft ihr aber ins Gedächtnis, daß der Marschall vor wenigen Tagen erklärt habe, er werde bis zum Jahre 1880 niemandem, weder im Parlament noch im Lande, erlauben, seine Rechte zu bestreiten. Diese Mahnung ist offenbar nicht absichtslos erfolgt. Im Uebrigen ist die Verwirrung noch eben so groß wie vor einigen Wochen. Im Cabinet herrscht Uneinigkeit und sind dessen Absichten noch immer nicht klar, und die Parteien der Majorität beschden sich gegenseitig mehr denn jemals. Eine heillose Confusion, von der nur die Auflösung der Kammer erretten könnte.

Der Präsident Don Carlos hat, wie sich erwarten ließ, den Versuch gemacht, im Wege einer hochtönenden Proclamation den sinkenden Muth seiner

Truppen zu beleben. Das Document ist von Durango datiert und wiederholt den Ruf „Vorwärts“ in allerhand schmeichelhaften Modulationen. Es sagt: „Wir werden in Bilbao einziehen und noch weiter als Bilbao kommen!“ Da Durango südlich von Bilbao liegt und die carlistischen Truppen wiederum in der Richtung von Bilbao, also nach Norden kehrt gemacht haben, so könnte dies „noch weiter“ nur das cantabrische Meer oder die französische Grenze bedeuten. Aber Don Carlos marschirt im Geiste bis Cadix. Er „schwört“ daß überall, wo sich die Revolution zeige und Mangel an Frömmigkeit zu finden sei, er mit den Waffen dreinschlagen werde.

Zur Tagesgeschichte.

— Ein neuer Minnedienst. Wir lesen in einem amerikanischen Blatte: „In St. Louis haben achtbare und vorwärtsstrebende Jünglinge eine Verbindung gestiftet zu dem Zweck, junge Damen, die sich keines „regulären Bedu“ oder einer sonstigen Begleitung erfreuen, nach der Kirche, zu Concerten, Vorlesungen oder an andere Vergnügungsorte zu geleiten. Alle die der Verbindung beizutreten beabsichtigen, haben sich einer strengen Prüfung inbezug auf Charakter, Lebensgewohnheiten u. s. w. zu unterwerfen und sind verpflichtet, den vom Executiv-Comité gegebenen Verhaltensmaßregeln streng nachzukommen. Eine Dame, die eine Begleitung wünscht, hat sich deshalb an den Präsidenten der Gesellschaft zu wenden und den Abend und Ort näher anzugeben, worauf ihr ein Beschützer beigeordnet wird. Sobald ein junger Mann sich verlobt, scheidet er aus der Verbindung aus. In der Theorie ist das wunderschön, wir sind aber so verdorben, zu glauben, daß es über Jahr und Tag von manchen dieser privilegierten Stelldicheins heißen wird: Gelegenheit macht Diebe. Qui vivra, verra.“

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Wahl des neuen Bürgermeisters.) In der gestrigen außerordentlichen Gemeinderathssitzung stand auf der Tagesordnung die Wahl des neuen Bürgermeisters und des Vicebürgermeisters. Der Vorsitzende, Herr Deschmann, bringt die auf die Bürgermeistereiwahl bezughabenden Paragrafen des Gemeindestatuts in Erinnerung und erklärt, die Function des Bürgermeisters bis nach erfolgter kaiserlicher Bestätigung des neugewählten Bürgermeisters besorgen zu wollen. Hierauf wird zur Wahl des Bürgermeisters mittelst Abgabe von Stimmzetteln geschritten. Der Gemeinderath und k. k. pens. Regierungsrath Herr Anton Laschan erhält von 28 abgegebenen Stimmen 26 und wird seine Wahl beifällig angenommen. Der neugewählte Bürgermeister Herr Laschan hielt hierauf folgende Ansprache: „Mit tiefer innerer Bewegung ergreife ich das Wort, um dem löblichen Gemeinderathe für das mir entgegengebrachte Vertrauen meinen Dank auszudrücken. Schon in meiner Jugendzeit war ich von der Wichtigkeit der Pflichten eines Gemeinderathes tief durchdrungen; ich dachte nicht, am Abende meines Lebens berufen zu werden, in das Schicksal meiner Mitbürger leitend einzugreifen. Ich erkläre mich bereit, die auf mich gefallene Wahl anzunehmen und die gnädigste Allerhöchste Bestätigung dieses Wahlaectes zu erbitten. Ich werde einen Platz einnehmen, den vor mir hochbegabte Männer innehatten. Die Zeit der glänzenden Ideen ist jetzt vorüber. Der löbliche Gemeinderath wird in allen Angelegenheiten die Initiative ergreifen; ich gelobe, die Beschlüsse des Gemeinderathes rechtschaffen und treu zu vollziehen!“ (Beifall.) Der Vorsitzende begrüßt den neugewählten Bürgermeister auf das herzlichste mit den Worten: „Die nahezu einstimmige Wahl ist der eclatanteste Beweis, welches hohe Vertrauen der Gemeinderathes per in Herrn Regierungsrath Laschan sey. Herr Laschan stand schon in den Zeiten des Absolutismus muthig ein für die Rechte des Volkes. Die Bürgerschaft Laibachs kann dem neugewählten Bürgermeister mit vollem Vertrauen begegnen.“ Sodann wird die Wahl des Vicebürgermeisters vorgenommen; gewählt wird Herr Gemeinderath Mallisch mit 25

von 28 Stimmen. Herr Mallisch dankt für das ihm ehrende Vertrauen, will einen würdigeren Mann auf diesen Posten berufen wissen, gibt aber schließlich dem Wunsche des Gemeinderathes Folge und erklärt die Wahl anzunehmen, erbittet sich aber die Nachsicht des Gemeinderathes mit seinen schwachen Leistungen.

— (Vom „wunderschönen Monat Mai“) wissen wir noch wenig Erbauliches zu vermelden. Bisher wechselten bald da bald dort Reif, gemeine Kälte und tropische Regengüsse mit einander ab und im Oberlande trieb wildes Schneegestöber bis in die Thalsohle herab. Die Sonne ließ sich bis jetzt fast gar nicht sehen als hätte sie Scheu vor diesem Hundewetter; die Temperatur ist darum auch eine solche, daß man geheizte Ofen antrifft und darob in der That niemanden der Verschwendung zeihen darf. Der „wunderschöne Monat Mai“ läuft die größte Gefahr um seinen guten Ruf als Wonnemonat zu kommen, wenn es nicht bald anders wird. Und dazu scheint Aussicht zu sein. Von den 24 österr. Stationen, welche täglich telegraphisch ihre Witterungsmittelungen an die k. k. Centralanstalt für Meteorologie in Wien abgeben, meldeten am 11. d. 21 andauerndes Regenwetter bei steigender Temperatur, welches bei den meisten derselben am 10. d., bei manchen schon früher eingetreten ist. Da gleichzeitig allgemein ein Ausgleich der verschiedenen Barometerstände verzeichnet wird, so wäre nun binnen kurzem der Eintritt der normalen Frühjahrswitterung zu gewärtigen. — Am schwersten konnte sich der Winter aus den Alpen trennen, denn noch Sonntag meldete Bregenz Schnee und heftige Schneegestöber auf den Höhen, ebenso Ischl und Klagenfurt, wo mit Mühe das Thermometer sich vom gefährlichen Nullpunkte trennte. Ein Telegramm aus Lefina an die k. k. Centralanstalt für Meteorologie in Wien meldet einen heftigen Sturm, welcher mit außerordentlicher Stärke in der Adria wüthete und tagsüber bei gleichzeitigem Fallen des Barometers an Kraft zunahm.

— (Ministerielle Mahnschreiben.) Sowohl der Cultusminister als der Minister des Innern haben, jeder gefondert, der erstere an sämtliche österr. Erzbischöfe und Bischöfe, der letztere an die Chefs der politischen Verwaltungen der Reichslande vertretenen Königreiche und Länder Erlasse bezüglich der vom Kaiser sanctionierten confessionellen Gesetze gerichtet. Der Inhalt beider Schriftstücke, welche gleichzeitig von Wien, und zwar wie dem „N. W. Z.“ berichtet wird, am 9. d. M. expediert worden sind, unterscheidet sich streng von einander. Herr von Stremayr's Erlaß notificiert den Kirchenfürsten die erfolgte Aufhebung des Concordats und die Sanctionierung des Gesetzes, durch welches die Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche geregelt werden; an diese Mittheilung knüpft der Cultusminister die Erwartung, daß die Kirchenfürsten die Regierung unterstützen, damit den Bestimmungen des Gesetzes entsprochen werde. Um einige Grade präciser lautet zufolge den Informationen des genannten Blattes das Circular des Herrn v. Lasser. Derselbe verlangt auf das strengste darüber zu wachen, daß den Gesetzen in allen Stücken nachgekommen und jeder Widerstand gegen dieselben, von welcher Seite immer ein solcher geäußert wird, beseitigt und in außerordentlichen Fällen unverweilt zur Kenntnis der Regierung gebracht werden soll.

— (Zur Militärpflicht Eisenbahn-Bediensteter.) Das Ministerium für Landesverteidigung hat in Uebereinstimmung mit dem Reichskriegsministerium verordnet, daß bei Einberufungen der dem Verbände des stehenden Heeres (Kriegsmarine) und der Landwehr angehörigen Eisenbahn-Bediensteten zur activen Dienstleistung, periodischen Waffenübung oder Controlversammlung, insofern diese letztere mittelst Einberufungskarte stattfindet, sowie bei Vorladungen von Wehrpflichtigen der vorherbezeichneten Kategorie zur Verbüßung einer von der politischen oder militärischen Evidenzbehörde verhängten Strafe von diesen Einberufungen oder Vorladungen gleichzeitig der unmittelbare Vorgesetzte der Betreffenden von seite der politischen Evidenzbehörde in Kenntnis zu setzen ist.

— (Eisenbahnverspätung.) Der heutige wiener Postzug hatte eine Verspätung von zwei Stunden, deren Ursache hier nicht, wie es anderswo Sitte ist, bekannt gegeben wird.

— (Ein finsternes Staatsgeheimnis) oder: Ein Märtyrer der Liebe, ist der Titel des historischen Romans von Louis Mühlfeld, wovon eine Pränumerations-Einladung dem heutigen „Tagblatt“ beiliegt. Bestellungen auf diesen Roman, welcher sich zu Maria Theresia's Zeiten abspielte, übernimmt die Buchhandlung von Kleinmayr & Bamberg in Laibach.

Witterung.

Laibach, 13. Mai.
Morgens Regen, vormittags theilweise Aufklärung, einzelne Sonnenblicke, Südwestwind. Wärme: morgens 6 Uhr + 7.8°, nachmittags 2 Uhr + 15.0° C. (1873 + 15.9°, 1872 + 13.9° C.) Barometer im Steigen 726.55 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 8.6°, um 4.8° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 17.10 Millimeter.

Angelommene Fremde.

Am 13. Mai.

Hotel Stadt Wien. Fr. Reichl, Strauß, Kreischar, und Heinz, Reisende, Wien. — Fucher und Steinberg, Rsm., Graz. — Langer, Privat, Sagor. — Cerne, Privat, Trieste.

Hotel Elefant. Rabitsch, Rsm., Wien. — Sbrantsch, mit Sohn, Gottschee. — Sturm und Weden, Senofsch. — Kwickler, Eilli. — Freiherr Codelli, sammt Gemahlin, Görz. — Dit, Reisender, Linz. — Frau Kschier, mit Tochter, Wartenberg.

Möhren. Bremer, Wien. — Kovačič, Villach.
Bairischer Hof. Lomann, Steinbüchl. — Schwinkshalt, Rsm., Steiermark. — Salchner, Villach.

Sternwarte. Kuhar, Villach.
Kaiser von Oesterreich. Močnik, Adelsberg. — Dragičević, Wien.

Gedenktafel

über die am 18. Mai 1874 stattfindenden Victationen.

2. Feilb., Jnidar'sche Real., Deutscherent, B.G. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Andlavic'sche Real., St. Veit, B.G. Bippach. — 3. Feilb., Matevze'sche Real., Laibach, B.G. Laibach. — 3. Feilb., Sturpi'sche Real., Rupa, B.G. Krainburg. — 2. Feilb., Stritof'sche Real., Obloščiz, B.G. Laas.

Kollgerste und Gerstenaabfälle.

Aggersdorf, 9. Mai. (Orig.-Bericht der Brüder Pirschfeld.) Seit den Oesterreichertagen ist das Geschäft in Kollgerste flau, der Bedarf in seinen Nummern ist ganz geringfügig und bleibt der Absatz nur auf gröbern Sorten beschränkt, da auch die Gartenkündung eine rückgängige ist, so haben sich dem entsprechend die Kollgerstenpreise ermäßigt. Mehle sind in den Nummern 1 und 2 noch immer sehr gesucht und daher auch preishaltend, nur Nr. 0 ist schwer verkäuflich, so daß wir bei dieser Sorte einen Rückgang von über einen Gulden zu verzeichnen haben. Gerstenschrott ist bei normalem Bedarf 1/2 fl. billiger. Die l. t. priv. aggersdorfer Kollgerste-Fabrik notiert: Prima-Kollgerste: Nr. 5.0 fl. 25.50, Nr. 4.0 fl. 24.50, Nr. 3.0 fl. 23.50, Nr. 2.0 fl. 22.50, Nr. 0 fl. 21, Nr. 1 fl. 20, Nr. 2 fl. 18, Nr. 3 fl. 17, Nr. 4 fl. 15.50, Nr. 5 fl. 14, Nr. 6 fl. 13, Nr. 7 fl. 12, Nr. 8 fl. 9.25. — Secunda-Kollgerste: Nr. 5.0 fl. 23, Nr. 4.0 fl. 22, Nr. 3.0 fl. 21, Nr. 2.0 fl. 20, Nr. 0 fl. 19, Nr. 1 fl. 18, Nr. 2 fl. 16.50, Nr. 3 fl. 15.50, Nr. 4 fl. 14, Nr. 5 fl. 13, Nr. 6 fl. 12, Nr. 7 fl. 11, Nr. 8 8.25. — Mehl: Nr. 0 fl. 10.50, Nr. 1 fl. 9.50, Nr. 2 fl. 7.75. — Gerstenschrott: Nr. 1 fl. 6.50, Nr. 2 fl. 4.50. — Sämmtliche Preise pr. 100 Wiener Pfund franco, Bahn Aggersdorf, netto Kassa.

Telegramme.

Wien, 12. Mai. Der Finanzausschuß der Reichsrathsdelegation erledigte das Extraordinarium des Kriegsbudgets bis inclusive die Titel 19. Ganz gestrichen wurden die Posten betreffend die Ergänzung des Ausrüstungsmateriales und die Armierung fester Plätze, die Armierung des heiligen Berges bei Olmütz, die Küstengeschütze für Pola, die Baurate für Befestigung von Przemyśl; die übrigen Posten wurden theils nach der Regierungsvorlage angenommen, theils mehr oder weniger herabgemindert. — In der Abend Sitzung wird die Berathung des Ordinariums fortgesetzt.

Telegraphischer Kursbericht

am 13. Mai

Papier-Rente 69.10 — Silber-Rente 74.25 — 1860er Staats-Anlehen 106.60 — Bankactien 578 — Credit 217.50 — London 111.80 — Silber 106 — — 20-Franc-Stücke 8.96.

Druck von Hgn. v. Kleinmayr & Seb. Bamberg in Laibach.

Verstorbene.

Den 12. Mai. Josef Bresnar, Anwohner, 56 J., und Helena Kulavil, Kaiserstochter, 28 J., beide im Civispital, Lungentuberculose. — Ursula Brent, Anwohnerin, 83 J., Stadt Nr. 62, Lungentzündung. — Johanna Stof, 2 J. und 9 M., Polanavorstadt Nr. 98, Fraifen.

Ein Fräulein

aus achtbarer Familie, gut erzogen, welches den Unterricht von Kindern zu leiten versteht und in allen weiblichen Handarbeiten gut bewandert ist, sucht eine Stelle als Bonne, als Kammerjungfer oder als Gesellschafterin hier oder auf dem Lande. Näheres in der Expedition des „Tagbl.“ (287-3)

Im Laibacher 27 kr.-Bazar

am Hauptplatz Nr. 10

sind folgende Artikel zu 27 kr. pr. Elle zu haben:

Große Anzahl von **Kleiderstoffen** in diversen Farben, 1 neueste Muster **Creton** und **Cambrik**, **Brilantin**, 1 und echtfärbig farbige **Lüster**, gebleichte **Servietten**, gebleichte u. ungebleichte **Handtücher**, weiß **Brillantin**, nebst vielen anderen Artikeln.

Für wirklich gute echtfarbige Ware wird garantiert und hält sich zu geneigtem Zuspruch bestens empfohlen der

Laibacher 27 kr.-Bazar,
Hauptplatz Nr. 10.

Ungekommen!

Große Partien Waren

Krains erster 27 kr.-Manufacturwarenhalle

am Hauptplatze nächst dem Rathhause.

Wir machen einem geehrten p. t. Publicum bekannt, daß wir nur noch 14 Tage in unserem Verkaufslocale am Hauptplatze alle am Lager befindlichen Waren zu stannend billigen Preisen und um 20 Perz. billiger als ein je irgend dagewesener Ausverkauf seilbieten, und

nur noch 14 Tage

bekommt man die schwersten **Creasleinen**, **Atlas-** und **Damastgradl**, 1/2, 1/3, **Chiffon**, **Leinen-Handtücher**, große Partien **Kleiderstoffe** und **Barège**, echtfarbige **Pergalin**, **Oxford** und **Cosmanose**, **Servietten** und **Tischtücher**, alles von 20 kr. angefangen bis 25 kr. und 27 kr. die beste Ware, wie auch eine große Partie **Schafwollwaren** auf Sommeranzüge für Herren und um nur 10 fl. auf einen ganzen Anzug oder 2 fl. per Elle; **Leinen-Taschentücher** für 1 fl. das Duzend! Und all das bekommt man nur noch 14 Tage.

Wo! Wo! Bei Krains erster 27 kr.-Manufacturwarenhalle am Hauptplatze Nr. 312, unweit dem Rathhause.

Ph. Grünspan & Comp.

Wien, Brünn, Graz, Laibach.



Größtes und bisher in Laibach noch nicht dagewesenes Lager fast aller bestehenden

Nähmaschinen-Systeme,

und zwar

Original Howe, Original Singer, Original Grover & Baker mit und ohne Kettelstich, Wheeler & Wilson in- und ausländischer Fabricate, voran die so rühmlichst bekannten Baer & Rempl, Wilson, Bollmann, Cylinder-Elastic, Germania, Lincoln, Little Wanzer, Express Wilcox & Gibs &c. &c.

Beste Maschinenseide und Garne in allen Farben, Nadeln, Zehle, Apparate, eiserne und hölzerne Copierpressen &c.

Die amerikanischen Maschinen sind mit den Ursprungs-Certificaten versehen, ohne welche keine echt ist.

Unterricht gratis, reelle Garantie. Die Maschinen werden auch auf **Ratenzahlungen** gegeben

Auswärts nimmt auch mein Reisender Herr M. Grivie Aufträge bereitwilligst entgegen und ertheilt zugleich auf den Maschinen den erforderlichen Unterricht. (219-7)

Franz Dettler, Judengasse in Laibach.

Verteiger und für die Redaction verantwortlich Ottomar Bamberg.